

Zeittafel

- 1907 Zweite Haager Konferenz – Versuch einer Reglementierung des Krieges (Haager Landkriegsordnung).
- 1914–18 Erster Weltkrieg.
- 1915 22. April: Ersteinsatz der Massenvernichtungswaffe Giftgas durch die Deutschen bei Ypern.
- 1915/16 Völkermord an den Armeniern in der Türkei.
- 1916 Februar–Juli: deutsche Offensive auf Verdun, Juni–November: britischer Angriff an der Somme – Höhepunkt des technisch-industriellen Abnutzungskrieges.
- 1919 28. Juni: Versailler Friedensvertrag.
- 1931 Besetzung der Mandschurei – japanische Expansionspolitik in Asien.
- 1935/36 Italienischer Eroberungskrieg in Abessinien.
- 1936–39 Spanischer Bürgerkrieg.
- 1937–45 Chinesisch-japanischer Krieg.
- 1938/39 „Zerschlagung“ der Tschechoslowakei – deutsche Expansionspolitik in Europa.
- 1939–45 Zweiter Weltkrieg.
- 1941 22. Juni: deutscher Überfall auf die Sowjetunion – rassenideologischer Vernichtungskrieg.
- 1941 August bis Oktober: Übergang zum systematischen Massenmord an den sowjetischen Juden.
- 1941 7. Dezember: japanischer Überfall auf Pearl Harbor.
- 1942 Juli: Beginn der vollständigen Ausrottung der Juden im deutschen Machtbereich.
- 1945 6. August: amerikanischer Abwurf der Atombombe auf Hiroshima – Höhepunkt und Schlusspunkt des „totalen Krieges“, der für Deutschland (8. Mai) und Japan (2. September) mit der „totalen Niederlage“ endet.
- 1949 Genfer Konventionen – erneuter Versuch einer rechtlichen Beschränkung der Kriegführung.

An der Schwelle eines Zeitalters der Gewalt (1861–1914). Kampf und Gewalt begleiten die Menschheit von Anfang an. Doch in keiner anderen Epoche der Weltgeschichte wurden in so kurzer Zeit so viele Menschen von Menschen getötet wie in nur drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Das Zeitalter der Weltkriege, das 1914 begann und 1945 endete, war eine Ära der Massenkriege und Massenmorde bis dahin unbekanntem Ausmaßes. Und zwischen den beiden großen Kriegen flackerten überall die Brandherde eines permanenten Bürgerkriegs. Das zigmillionenfache Sterben auf Schlachtfeldern, in zerbombten Städten und verwüsteten Dörfern, an Exekutionsgräben und in Gaskammern prägte ganz Europa und weite Teile der übrigen Welt. Die unselige Verbindung von Totalem Krieg und Völkermord legte sich wie ein Albdruk auf die moderne Geschichte – und bildet seither einen zentralen Gegenstand ihrer Erforschung. Das namenlose Opfer im Massengrab wurde zum Synonym dieser gewalttätigen Zeit, die man mit einigem Recht als „zweiten Dreißigjährigen Krieg“ bezeichnen kann [WEHLER].

Um die Jahrhundertwende konnte man diese Entwicklung höchstens ahnen. Die Gefahr einer militärischen Auseinandersetzung zwischen den hochgerüsteten Mächten Europas wuchs zwar von Jahr zu Jahr, doch rechneten die meisten mit einem heftigen, aber kurzen Krieg. Außerdem gelang auf den Haager Konferenzen (1899–1907) die Kodifizierung eines international verbindlichen Kriegsvölkerrechts, das die Kombattanten, Kriegsgefangenen und Zivilisten vor Willkür und Plünderung, Mord und Quälerei schützen sollte. Die Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 sowie weitere Gesetze des Krieges zogen der Anwendung militärischer

Forschungsstimme

Der Begriff **Totaler Krieg** entwickelte sich in der internationalen Debatte der 20er und 30er Jahre über die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und die Gestalt zukünftiger Kriege zum Schlagwort, das dann im Zweiten Weltkrieg von nahezu allen beteiligten Nationen verwendet wurde. Die historische Forschung nahm diesen Begriff auf, um bestimmte Phänomene moderner Kriegführung zu beschreiben. Jüngst wurde auf einer Konferenzreihe über das „Zeitalter des Totalen Krieges 1861–1945“ diskutiert, wann ein Krieg als „total“ bezeichnet werden könne. Der Militärgeschichtler **Stig Förster** fasst das Ergebnis zusammen und nennt die vier idealtypischen Elemente des Totalen Krieges:

1. *Totale Mobilisierung*: „Es handelt sich hierbei um die vollständige Inanspruchnahme aller gesellschaftlichen und materiellen Ressourcen eines Staates zum Zwecke der Kriegführung. [...] Im Idealfall verwandelt sich Gesellschaft und Wirtschaft in eine einzige Kriegsmaschine unter staatlicher Leitung.“

2. *Totale Kriegsziele*: „Die totale Mobilisierung durch staatliche Zwangsmaßnahmen und mit Hilfe von Massenpropaganda lässt sich kaum um begrenzter Kriegsziele willen durchführen. Sie ist nur vor dem Hintergrund einer existenziellen Bedrohung von außen glaubhaft zu propagieren. [...] Totale Kriegsziele variieren dabei von der Forderung nach bedingungsloser Unterwerfung des Feindes bis hin zu dessen physischer Ausrottung.“

3. *Totale Kriegsmethoden*: „Mit der Formulierung totaler Kriegsziele korrespondiert die Entgrenzung der Kriegsmittel. Die Regeln des Kriegsvölkerrechts werden zunehmend missachtet. [...] Besonders hervorstechend ist die zielbewusste und systematische Kriegführung gegen die feindliche Zivilbevölkerung. Auf diese Weise soll dem Widerstandswillen des Gegners das Rückgrat gebrochen werden.“

4. *Totale Kontrolle*: „Unter den Bedingungen arbeitsteiliger Gesellschaften und moderner Industriestaaten lassen sich totale Kriegsanstrengungen nur unter vollständiger Kontrolle durch die politischen und militärischen Behörden durchführen, da sie einen enormen organisatorischen Aufwand verlangen und keine zivilistischen Nischen mehr gestattet werden sollen.“

Literatur: S. FÖRSTER, Totaler Krieg, in: G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/I. RENZ (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003, 924–926.

Gewalt deutliche, wenn auch nicht immer eindeutige Grenzen. Diese rechtliche Begrenzung von Gewalt geriet in den folgenden Jahrzehnten jedoch häufig in einen scharfen Kontrast zur Kriegswirklichkeit der Entgrenzung von Gewalt. Die geringe Wirkung des Völkerrechts wurde ebenfalls zu einem Signum der Zeit.

Die Bemühungen um humanitäre Regeln für die kriegführenden Parteien waren nicht ohne Grund gerade am Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt worden. Unter dem Einfluss von industriellen, demographischen und wissenschaftlichen Veränderungen hatten in den zurückliegenden Jahrzehnten sowohl die Kriege als auch ihre Vorbereitung teilweise einen neuen Charakter angenommen, der alarmieren musste [FÖRSTER/NAGLER; BOEMEKE U.A.]. Außerdem waren die verheerenden Wirkungen einer ungezügelter Kriegführung nicht vergessen. Noch der Dreißigjährige Krieg war ein geradezu chaotischer Kampf religiöser, staatlicher und privater Interessen gewesen, in dem sich die verschiedenen Söldnerführer und Landsknechtshaufen kaum bändigen ließen. Diese Erfahrungen hatten gemeinsam mit der allgemeinen Verstaatlichung der politischen und gesellschaftlichen Ordnung sowie mit militärfachlichen Neuerungen seit Mitte des 17. Jahrhunderts zu Bemühungen geführt, das gesamte Kriegswesen durch den modernen Territorialstaat zu organisieren und zu monopolisieren [WOLFRUM].

Die Folge war eine völlige Neuordnung des Militärwesens. An Stelle des privaten „Kriegsunternehmers“ und der buntscheckigen Landsknechte traten die stehenden Heere der Fürsten mit ihren gedrillten, disziplinierten, uniformierten und spezialisierten Soldaten. Mit diesem Truppenkörper waren offensivere

▷ S. 33 ff.
Industrialisierung und verlorene Welten

▷ S. 76
Revolution der Wissenschaften

und beweglichere Operationen möglich als zuvor, so dass sich auch die Strategie wandelte. Anstatt den Gegner zum Frieden zu zwingen, indem man sein Territorium verwüstete und seine Bevölkerung terrorisierte, wurde die schnelle Entscheidung auf dem Schlachtfeld gesucht. Darauf richtete sich nun die gesamte Konzentration der Militärs, während die Zivilbevölkerung immer seltener in die militärischen Aktionen einbezogen wurde. Der zwischenstaatliche Krieg wurde „symmetrisch“, d. h. er wurde mit vergleichbaren Mitteln und Kräften zwischen regulären Truppen ausgetragen [MÜNKLER].

Dieser so genannte „Kabinettskrieg“ blieb bis in das 20. Jahrhundert hinein die beherrschende Form militärischer Auseinandersetzungen. Allerdings kündigten sich seit der Französischen Revolution tiefgreifende Veränderungen an. Die Kriegführung der Revolutionäre sowie diejenige gegen den Usurpator Napoleon wurden mehr und mehr von einer staatlichen zu einer nationalen Angelegenheit. Massenrekrutierung und allgemeine Wehrpflicht vergrößerten die Heere, „Völkerschlachten“ wurden geschlagen, die Disziplin lockerte sich. In Spanien, Russland und Deutschland zeitigte eine fanatisierte Kampfweise Exzesse, die man im aufgeklärten Zeitalter der „Kriegskunst“ für überwunden gehalten hatte. Allein die technischen Möglichkeiten hinkten dieser Entwicklung noch hinterher, da die industrielle Revolution erst nach und nach auch die Kriegführung revolutionierte.

Die Politik der Restauration versuchte, auch die Nationalisierung und Demokratisierung des Kriegswesens wieder einzudämmen. Der Krimkrieg (1853–1856) war ebenso ein zeitlich, räumlich und materiell begrenzter „Kabinettskrieg“ wie die italienischen und preu-

ßisch-deutschen Einigungskriege. Jedoch zeigte sich in diesen Kriegen, welche erschreckenden Fortschritte die Kriegstechnik machte. Im Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) wurden außerdem Ansätze eines – auch von Partisanen geführten – „Volkskrieges“ sichtbar. Eine Sonderstellung nimmt der Amerikanische Sezessionskrieg ein, der 1861–1865 als unbarmherziger Bürgerkrieg bis zur vollständigen Niederlage des Südens ausgefochten wurde. Er war wohl der erste moderne Krieg, in dem alle materiellen und ideellen Ressourcen eingesetzt wurden, ein Krieg der Massen und der Massenfertigung, wie ihn erst die sozialen und industriellen Umwälzungen möglich gemacht hatten. Die beginnende Totalisierung des Krieges führte dazu, dass die Bevölkerung wieder stärker als zuvor in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die systematische Verwüstung ganzer Landstriche durch die Unionstruppen zeugte davon.

Im Jahr 1890 prophezeite Generalstabschef Helmuth von Moltke (1848–1916) vor dem Reichstag, dass die Epoche der „Kabinettskriege“ nunmehr von der Ära der „Volkskriege“ abgelöst werde. In seiner Bilanz der Erfahrungen und Neuerungen des ausgehenden Jahrhunderts entwarf er ein Szenario großer Kriege zwischen vollständig mobilisierten Nationen mit entsprechend weitgesteckten Zielen. Zwei Ideen des 19. Jahrhunderts drohten diese Tendenz zusätzlich gefährlich zu machen: der Sozialdarwinismus und – verbunden mit einem übersteigerten Nationalismus – der Rassismus. Die Vorstellung, dass Menschen wie Nationen von unterschiedlichem Wert seien und die Stärkeren ein höheres Lebensrecht besäßen, fand um die Jahrhundertwende, in der Hochphase des Imperialismus, eine immer größere Verbreitung.

▷ S. 85 ff.
Revolution der
Wissenschaften

▷ S. 54/57 ff.
Nation als
Deutungs-
kategorie

Das machte sich militärisch zunächst außerhalb Europas bemerkbar. Nach der Jahrhundertwende während spanischen und nordamerikanischen Ausrottungspolitik gegen die indigene Bevölkerung war es vor allem das rücksichtslose Vorgehen europäischer und US-amerikanischer Militärs gegen angeblich „minderwertige Völker“ in den Kolonien, das den großen Tabubruch unserer Zeit einleitete: den Völkermord. Im Kolonialkrieg wurden die Regeln, die man sich für die Kriege zwischen den „zivilisierten“ Staaten auferlegt hatte, bewusst außer Acht gelassen. So hatte der Krieg gegen die Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika (1904–1907) unbestreitbar genozidale Züge [ZIMMERER/ZELLER]. Das Auslöschen ganzer Bevölkerungsgruppen war dabei sowohl ideologisch als auch militärisch motiviert. Jedes Mittel schien erlaubt, um den Widerstand der Kolonialvölker zu unterdrücken, etwa im Kongo durch Belgien, auf den Philippinen durch die USA oder in Indien durch England. Die Verschränkung von Kriegführung und Massenmord wagte die westliche Kriegerkaste zunächst nur in fernen Erdteilen. Was aber, wenn die rassistischen Raster und brutalen Praktiken der Kolonialkriege auf die europäische Welt und ihre Konflikte übertragen würden?

Die außerordentliche Gewalt (1914–1918).

Der große Krieg, in den 1914 der Antagonismus der europäischen Bündnisssysteme und die Dynamik des Wettrüstens mündeten, stellte die seit Mitte des 17. Jahrhunderts ausgebildete, aber bereits brüchig gewordene Ordnung einer gezügelten Kriegführung nachhaltig in Frage. Die militärischen Eliten, die ihre soziale Exklusivität und konservative Einstellung trotz der beschleunigten Schritte zur

Detailskizze

Die deutsche Offensive gegen das französische Festungssystem von **Verdun**, die am 21. Februar 1916 begann und erst Ende Juli abgebrochen wurde, ist das berühmteste Beispiel einer „totalen“ Schlacht und der Inbegriff des technisierten Abnutzungskriegs. Die deutsche Heeresleitung unter General von Falkenhayn wollte bei Verdun die Initiative an der Westfront zurückgewinnen und Frankreich zwingen, sich an diesem prestigeträchtigen Ort „weiß zu bluten“. Tatsächlich warfen die Verteidiger unter General Pétain nach und nach den Großteil der französischen Armee in die Schlacht und erlitten entsetzliche Verluste. Doch das zynische Kalkül Falkenhayns ging nicht auf, da auch die deutschen Truppen ausbluteten und die Verlustzahlen nicht, wie erhofft, im Verhältnis von 1:3, sondern lediglich von 1:1,1 zu deutschen Gunsten standen. Die falsche Einschätzung dieser Relationen verhinderte den rechtzeitigen Abbruch des strategisch sinnlosen Angriffs. Erst die Somme-Schlacht führte zu einer Verlagerung des Schwerpunkts, bevor im Herbst 1916 eine französische Gegenoffensive vor Verdun nochmals hohe Opfer forderte. Ende des Jahres waren für einen unbedeutenden deutschen Geländegewinn von etwa fünf Kilometern über eine Dreiviertel-million Soldaten beider Seiten getötet oder verwundet worden.

Die Schlacht von Verdun war von einem massiven Einsatz von Artillerie und Soldaten auf engstem Raum geprägt. Schlüsselstellungen wie die Forts Douaumont und Vaux oder die Höhe Toter Mann wurden zigfach durch Granaten umgepflügt. Dennoch kam die Infanterie kaum voran und wurde sowohl im Angriff als auch in der Verteidigung förmlich zermalmt. Im Gebeinhaus von Douaumont zeugen die Überreste von ca. 150 000 nicht identifizierten Opfern von der Härte dieses Kampfes, der beispielhaft für den Ermattungskrieg an der Westfront war. Verdun wurde bald zum Symbol, in Frankreich mit positiver Konnotation als Abwehrleistung der gesamten Nation, in Deutschland negativ als „Blutmühle“ und sinnloses Massensterben. Heute ist der unbekannte Soldat von Verdun ein Bezugspunkt der deutsch-französischen Aussöhnung.

Literatur: H. AFFLERBACH, Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich, München 1996; G. WERTH, Verdun: Die Schlacht und der Mythos, Bergisch Gladbach 2. Aufl. 1986.

▷ S. 104 ff. Industrielle Massengesellschaft
▷ S. 177 f. Staaten, Nationen, Internationale Beziehungen

Industrie- und Massengesellschaft noch weitgehend bewahrt hatten, waren bei allen beteiligten Mächten einseitig auf die Doktrin eines kurzen und offensiven Krieges fixiert [STORZ]. Doch der idealisierte „Angriffsgeist“ der Infanterie zerbrach schon in den ersten Monaten an der modernen Waffentechnik. Dem verlustreichen Bewegungskrieg folgte an der Westfront und dann auch im Osten und im Süden ein langwieriger technisch-industrieller Abnutzungskrieg, der neben ungezähltem Material viele Millionen von Menschenleben verschlang [CHICKERING; KEEGAN].

Der Kampf versank für Jahre in Gräben, Bombentrichtern und Schlamm. Das erbitterte Ringen um Verdun wurde zum bleibenden Symbol für diese Kriegführung, doch könnte man ebenso die Schlachtfelder in Flandern, an der Somme, in der Champagne, am Isonzo, bei Gallipoli oder in Galizien nennen. Die Massenheere wurden mit neuen Waffen ausgestattet, um sich gegenseitig massenhafte Verluste beizubringen. Schnellfeuerwaffen und das Trommelfeuer der hochentwickelten Artillerie sorgten für die meisten Opfer. Der Luftkrieg gewann zunehmend an Bedeutung, und schließlich konnte sogar die junge Panzerwaffe erste Erfolge erzielen. Die radikalste Neuerung war allerdings die Eröffnung des Gaskriegs durch deutsche Truppen bei Ypern am 22. April 1915, den man als „Geburtstag“ moderner Massenvernichtungswaffen sehen kann. Zwar blieb dieses neue Kampfmittel insgesamt ohne die beabsichtigte Wirkung, doch zeigte sein Einsatz die Richtung, in die eine weitere Entgrenzung und Industrialisierung des Krieges führen konnte: in die unterschiedslose Vernichtung allen Lebens in den von feindlichen Truppen oder Produktionsmitteln belegten Räumen.

Diese Tendenz musste umso gefährlicher sein, als erstmals nahezu alle Teile der Gesellschaft in die Kriegsanstrengungen eingebunden wurden. Das verwischte die klaren Unterscheidungen zwischen Kämpfern und Zivilisten. Die Wirtschaft, die Finanzwelt und die Propaganda, überhaupt alle nationalen Ressourcen dienten der staatlichen Kriegsmaschinerie und erforderten den Masseneinsatz ziviler Arbeitskräfte, vor allem von Rüstungsarbeitern, unter ihnen zahllose Frauen und Jugendliche. Die Mobilisierung der gesamten Gesellschaft, wie sie in der zweiten Kriegshälfte besonders in Deutschland (Hindenburg-Programm), England und Frankreich angestrebt wurde, machte die „Heimatfront“ zu einem Angriffsziel des Feindes und damit zum Kriegsschauplatz. Völkerrechtswidrige Maßnahmen wie die britische Seeblockade, die von der hochgerüsteten deutschen Flotte nicht verhindert werden konnte, oder der uneingeschränkte Krieg der deutschen U-Boot-Waffe sollten die feindliche Bevölkerung am Lebensnerv treffen, konnten sie aber auf keiner Seite demoralisieren. Fernartillerie- und Luftangriffe gegen Städte und zivile Einrichtungen kamen zwar über erste Ansätze noch nicht hinaus, zeigten aber bereits, welche schrecklichen Möglichkeiten sich zukünftig boten, den Krieg über die traditionelle Frontlinie hinaus in die Etappe und Heimat des Feindes zu tragen – besonders unter Verwendung von Massenvernichtungswaffen.

Trotz aller Anzeichen für eine Totalisierung des Krieges sollte aber nicht übersehen werden, dass der Erste Weltkrieg noch nicht insgesamt ein Totaler Krieg war [CHICKERING/FÖRSTER 2000]. Zwar deuteten, besonders in der zweiten Kriegshälfte, die weitgehende Mobilisierung der Ressourcen, die überstei-

▷ S. 105 f.
Industrielle
Massen-
gesellschaft

gerten Ziele, die teilweise bedenkenlosen Methoden sowie die diktatorischen Herrschaftspraktiken im Innern in diese Richtung, doch in vielen anderen Bereichen war dieser große Krieg ein nicht nur konventioneller, sondern weitgehend traditionell geführter Konflikt. Der Krieg der Waffen wurde noch fast ausschließlich von den regulären Armeen auf dem Schlachtfeld ausgetragen, während das Auftreten von Partisanen eine unbedeutende Randerscheinung blieb und sich die Bombardements des Hinterlands noch kaum auswirkten. Die Kriegsgefangenen wurden in der Regel weder misshandelt noch ermordet, sondern ausreichend versorgt. Die Besatzungsherrschaft respektierte trotz aller Härten das Lebensrecht der Bevölkerung, auch im Osten, wo rassistische Stereotypen das Verhältnis zwischen Besatzern und Einheimischen vergifteten [LIULEVICIUS]. Es lässt sich nur vermuten, wie sich der Krieg bei noch längerem Verlauf entwickelt hätte. Eine weitere Radikalisierung unterblieb vermutlich lediglich dadurch, dass die Mittelmächte im Herbst 1918 materiell wie personell völlig erschöpft waren und aufgeben mussten.

Das Ende des Ersten Weltkriegs zeigte nochmals, wie eng der Spielraum selbst befähigter militärischer Strategen und gut ausgebildeter Truppen geworden war. Letztlich gaben nicht traditionelle Faktoren wie operative Führungskraft oder die soldatische Tapferkeit den Ausschlag, sondern die Quantität von Mensch und Material. Der technisch-industrielle Krieg wurde nicht durch eine Schlacht entschieden, sondern durch die jahrelange Zermürbung des Gegners. Selbst der Teilerfolg im Osten nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches nutzte den Mittelmächten nichts, da die Entente auch ohne Russland noch über eine deutlich höhere Bevölkerungs-

zahl und leistungsfähigere Industrie verfügte. Die Einsicht der deutschen Heeresführung bereits Ende 1914, dass der Krieg nach dem Scheitern des Schlieffen-Plans nicht mehr zu gewinnen sei, sollte sich bestätigen.

Das Massensterben traf freilich Sieger und Besiegte gleichermaßen. So schwerwiegend die Schäden und Kosten der Materialschlachten auch waren, das eigentliche Drama dieses Krieges drückt sich in den bis dahin beispiellosen Zahlen der getöteten Menschen aus. Nach neuesten Berechnungen [HIRSCHFELD U.A., 664f.] setzten die Kriegsparteien insgesamt 66 251 000 Soldaten ein (Entente: 41 851 000; Mittelmächte: 24 400 000), von denen 8 846 000 Soldaten fielen (Entente: 5 296 000; Mittelmächte: 3 550 000). Vermutlich mehr als doppelt so hoch war die Zahl von Verwundeten, von denen viele ihr Leben lang versehrt und gezeichnet blieben – von den seelischen Schäden ganz zu schweigen. Die Wunden des Krieges lasteten noch lange auf den kriegführenden Nationen und machten seine Verarbeitung zu einer gesellschaftlichen Herausforderung. Die Realität des Massensterbens und die traumatische Erinnerung daran verstärkten den Eindruck einer „radikalen Entwertung des Individuums“ (Michael Geyer), der haften blieb.

Der Krieg forderte neben den militärischen auch zahllose zivile Opfer, wenn auch weit weniger als der Zweite Weltkrieg, vermutlich an die sechs Millionen Menschen. Unter ihnen ragen die etwa 1,5 Millionen getöteten Armenier heraus, weil sie nicht an den Folgen von Versorgungsengpässen und Seuchen starben, sondern 1915/16 vom türkischen Staat systematisch ermordet wurden [GUST]. Die Geschichte dieses Völkermords zeigt, wie nationalistische und rassistische Unterdrückungs-

▷ S. 109 f.
Industrielle
Massen-
gesellschaft

Der deutsche Maler und Graphiker **Otto Dix** (1891–1969) erlebte den Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger und MG-Schütze von 1914 bis 1918 an der Front. Er verarbeitete seine Erfahrung des modernen Krieges bereits während der Kampfhandlungen in zahlreichen expressionistischen Zeichnungen und nach dem Krieg in eher realistischen Gemälden und Graphiken. Der große Radier-Zyklus *Der Krieg* von 1924, aus dem das abgebildete Blatt stammt, illustriert schonungslos die Schrecken des Krieges, wie sie der Künstler selbst beobachten konnte. Dabei steht die physische wie psychische Zerstörung des Menschen auf dem Schlachtfeld im Mittelpunkt, Thema ist aber auch die Bedrohung der Zivilbevölkerung durch die modernen Waffen. Die Darstellung eines Luftangriffs auf die nordfranzösische Stadt Lens zeigt eindringlich die Todesangst von Zivilisten aller Altersstufen und antizipierte den Terror des unterschiedslosen Bombenkriegs.



Der strategische Luftkrieg gegen das feindliche Hinterland konnte im Ersten Weltkrieg noch längst nicht seine volle Wirksamkeit entfalten, weil sowohl die großen Bomberflotten als auch viele technische Voraussetzungen fehlten. Immerhin tötete der Abwurf von insgesamt 300 Tonnen Bomben auf England durch deutsche Zeppeline und Großflugzeuge etwa 1400 Zivilisten. Auch die alliierten Luftstreitkräfte flogen Angriffe auf Städte an Rhein und Ruhr, die zahlreiche Opfer forderten. Der ehrgeizige Plan eines großen Bombardierungsprogramms gegen Deutschland, besonders gegen Berlin, wurde nicht mehr verwirklicht, bewies aber, dass die Militärs bereits über ihre begrenzten Möglichkeiten hinaus dachten und den Luftkrieg nicht allein gegen die feindlichen Truppen oder Rüstungsbetriebe, sondern verstärkt auch gegen die Zivilbevölkerung führen wollten. Die neue Waffe wurde schon sehr früh als Kampfmittel gegen die Moral und Kriegsbereitschaft der „Heimatfront“ angesehen. Nach dem Krieg gab es kaum Zweifel daran, dass die rasante Entwicklung der Luftfahrt den Krieg der Zukunft bestimmen und entscheidend zu seiner Totalisierung beitragen würde. Fachbücher und Romane malten die Leiden der Zivilisten unter den Angriffen der Bomberflotten in düstersten Farben, der zivile Luftschutz wurde aufgebaut, und auch die Radierung von Otto Dix war nicht nur Rückblick, sondern auch Vorahnung.

Bild: Otto Dix, *Lens wird mit Bomben belegt*, Radierung, 1924. Kupferstich-Kabinett Dresden.

Literatur: L. KENNETT, *The First Air War 1914–1918*, New York 1991; A. JÜRGENS-KIRCHHOFF, *Schreckensbilder. Krieg und Kunst im 20. Jahrhundert*, Berlin 1993; G. WERNER, *Otto Dix – Der Krieg*, in: J. DUPPLER/G.P. GROSS (Hrsg.), *Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, München 1999, 299–314.

pläne gegen eine ethnische Minderheit im Krieg radikalisiert werden können. Je existentieller der Kampf gegen den äußeren Feind empfunden wurde, desto schärfer wurden auch die Maßnahmen gegen den vermeintlichen inneren Feind. Dem Totalen Krieg entsprach die ebenfalls totale Einteilung in Freund und Feind. Und wenn nicht nur politische Gruppen, sondern Völker ins Visier gerieten und der Vernichtungswille weder durch Recht noch Moral noch eine verbündete Macht eingedämmt wurde, dann drohte der Genozid. Nicht nur der Krieg, sondern auch die Vernichtung des wie auch immer definierten Feindes wurde „total“.

Die schwelende Gewalt (1918–1939).

Der Erste Weltkrieg hinterließ nicht nur einen riesigen Friedhof voll mit Gefallenen, Verhungrerten und Ermordeten, sondern auch ein gefährliches Potenzial an Entwurzelten und Traumatisierten: eine militante Nachkriegsgesellschaft. Der Werteverfall in diesem langen Krieg erhöhte die Bereitschaft zur Gewalttätigkeit – auch im Frieden. Besonders die Staaten, die zu den Verlierern gehörten oder die sich selbst zu den Benachteiligten zählten, vor allem Deutschland, Italien und die Sowjetunion sowie die neuen Staaten aus der Konkursmasse Österreich-Ungarns, kamen nicht mehr zur Ruhe. Sie wurden von Revolutionen und Bürgerkriegen erschüttert und schließlich gerieten sie nahezu alle früher oder später auf den Weg zu autoritären oder gar totalitären, zugleich immer auch militaristischen Regimen, die den Frieden in Europa gefährdeten. Dieser permanente Unruhezustand in weiten Teilen Europas – und in Ostasien durch das im Krieg ebenfalls enttäuschte Hegemonialstreben Japans – konnte auch durch die Pariser Friedensverträge nicht verhindert

werden, sondern wurde von ihnen eher noch geschürt.

Die deutsche Entwicklung ist ein gutes – und zugleich das folgenreichste – Beispiel für die gesellschaftliche, politische und schließlich auch wirtschaftliche Militanz als Erbe des Ersten Weltkriegs. Die meist leidvollen Erinnerungen der Kriegsteilnehmer wurden bald durch eine identitätsstiftende Erinnerungskultur überlagert, die durch Heldenkult und Heroisierung des Kriegstods gekennzeichnet war. Die nationale Depression verschaffte sich in Mythen und Geschichtsumdeutungen ein Ventil: „Langemarck“, „Tannenberg“, „Verdun“, vor allem die „Dolchstoßlegende“. Die Beschwörung einer angeblichen „Frontkämpfergemeinschaft“ gab vielen einen ideellen Halt, trug aber ebenso den Keim der Ausgrenzung anderer in sich. Der Krieg wurde von einem Großteil der Gesellschaft nicht bewältigt, sondern ging in den Köpfen weiter [DUPPLER/GROSS]. Zwar wuchs auch der Pazifismus zu einer Massenbewegung, doch die Szene wurde schon in der Weimarer Zeit eindeutig von den Uniformen und Aufmärschen der Veteranen-, Partei- und Wehrverbände beherrscht. Selbst viele Republikaner zeigten sich zunehmend nationalistisch, revisionistisch und militant. Ebenso charakteristisch war eine Gewaltbereitschaft in der innenpolitischen Auseinandersetzung, die teilweise bürgerkriegsähnliche Zustände provozierte [SCHUMANN]. Dieses Klima begünstigte den Aufstieg einer Partei, die sich extrem „national“, „autoritär“ und „soldatisch“ gab: der NSDAP.

Der Staat und sein Militärstand hatten vor allem professionelle Schlüsse aus den Kriegserfahrungen zu ziehen. Weltweit entbrannte eine intensive Diskussion über den „Krieg der

▷ S. 108
Industrielle
Massengesellschaft

Zukunft“ [FÖRSTER]. Sie bestimmte die Militärpublizistik der Zwischenkriegszeit und kulminierte im Konzept eines Totalen Krieges. Der Erste Weltkrieg wurde allgemein als Krieg neuen Typs gesehen, in dem der Einsatz der gesamten Bevölkerung und aller Ressourcen im Massenheer und an der „Heimatfront“ den Ausschlag gab. Die fachliche Analyse des Weltkriegs und des waffentechnischen Fortschritts wurde zu Szenarien von flächendeckender Vernichtung durch strategische Luftangriffe, durch Gas und Bakterien verdichtet. Dass der nächste große Krieg zu einem rücksichtslosen Kampf um „Sein oder Nichtsein“ nicht nur gegen die feindlichen Streitkräfte, sondern auch gegen die Bevölkerung und Industrie zu werden drohte, war eine verbreitete Erkenntnis, sowohl in den Fachkreisen als auch im öffentlichen Bewusstsein.

Die Folge solcher Entwicklungen war die „Vergesellschaftung der Gewalt“ (GEYER). Die Militärs drängten überall darauf, bereits im Frieden nicht nur die Armee, sondern die gesamte Gesellschaft und Industrie auf den wahrscheinlichen, für viele sogar zwangsläufigen nächsten Krieg einzustellen. Die zwei Jahrzehnte zwischen den Weltkriegen waren eine Ära der Militarisierung und Aufrüstung, nicht nur in totalitären Staaten. In Deutschland etwa wurde die Forderung nach einer „Wehrhaftmachung des Volkes“ schon vor 1933 zur Richtschnur der Militärpolitik [HÜRTER]. Diese Rüstungspolitik war jedoch von Bemühungen um eine Integration der Reichswehr in den republikanischen Staat begleitet und stand unter dem Vorzeichen eines gemäßigten politischen Systems. Dagegen besaß die personelle, materielle und geistige Hochrüstung der NS-Diktatur von vornherein eine aggressive Tendenz. Von einem Unrechts-

system stand kaum zu erwarten, dass es sich im Kriegsfall an internationale Rechte und Gebräuche halten würde. Mit der Machtübernahme Hitlers war die Gefahr eines weiteren großen Schrittes zur Totalisierung des Krieges erheblich gestiegen. Und die Rassenpolitik gegen die jüdische Bevölkerung verbannte einen inneren „Feind“ aus der „Volksgemeinschaft“, der im Kriegsfall eine noch wesentlich brutalere Verfolgung befürchten musste. Auf einen „Burgfrieden“, wie er in liberalen Rechtsstaaten in Zeiten äußerer Bedrohung üblich war, konnte diese Minderheit in der totalitären NS-Diktatur nicht rechnen.

Der nächste Krieg wurde nicht allein im Frieden vorbereitet. Die Militärs konnten die neuen Waffen und Methoden auch in der Praxis militärischer Konflikte erproben. Es ist auffällig, dass vor allem autoritäre und faschistische Staaten die Entgrenzung des Krieges vorantrieben. Japan besetzte 1931 die Mandschurei und führte ab 1937 einen grausamen Krieg gegen China, in dem die japanische Armee durch Flächenbombardierungen, Massentötungen von Kriegsgefangenen und Massaker an der Zivilbevölkerung den blanken Terror zum Mittel der Kriegführung machte. Italien schreckte bei der Eroberung Äthiopiens (1935/36) nicht vor dem Einsatz von Giftgas zurück. Die internationale Reaktion auf solche brutalen Verletzungen des Völkerrechts offenbarte außerdem, wie wirkungslos der Völkerbund und alle Bemühungen um eine Verhinderung des Krieges oder zumindest seiner weiteren Radikalisierung (Kriegsächtungspakt, Genfer Konventionen, Abrüstungskonferenzen) tatsächlich waren.

Die deutsche Wehrmacht erhielt im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) die Gelegenheit, erstmals ihr neues Waffenarsenal zu tes-

Detailskizze

Der **Spanische Bürgerkrieg** nahm teilweise die Radikalisierung und Ideologisierung des Zweiten Weltkriegs vorweg. Er entwickelte sich in gewisser Hinsicht zu einem Stellvertreterkrieg zwischen den rechtsextremen und den kommunistischen Totalitarismen in Europa. Seinen Ursprung hatte er in der Auseinandersetzung zwischen der linken Volksfront und der rechten Nationalen Front um die notwendige Reform der jahrhundertealten politischen und sozialökonomischen Strukturen in Spanien. Dem Aufstand der Militärs gegen die Volksfrontregierung im Juli 1936 folgte ein jahrelanger Bürgerkrieg, der im März 1939 mit der Besetzung Madriids und der vollständigen Niederlage der Republik endete. Während dieser erbitterten Auseinandersetzung kamen in beiden Lagern die Extremisten zum Zuge. In der aufständischen Zone zwang General Franco (1892–1975) Faschisten und Monarchisten in eine Einheitspartei und betrieb eine restaurative Politik, während im republikanischen Gebiet die Kommunisten zum beherrschenden Faktor wurden. Diesen Frontlinien entsprach die Internationalisierung des Konflikts. Die Erfolge Francos waren wesentlich von der Militär- und Truppenhilfe Deutschlands („Legion Condor“) und Italiens abhängig. Dagegen wurden die Republikaner von den Internationalen Brigaden unterstützt und von der Sowjetunion mit Waffen versorgt. Die Einmischung der großen totalitären Staaten war in strategischen Überlegungen und dem Wunsch, die eigenen Waffen zu erproben, aber auch in den ideologischen Gegensätzen begründet.

Der Zusammenstoß der Weltanschauungen hatte schon in Spanien verheerende Folgen. Die Verwüstung ganzer Landstriche und bestialische Grausamkeiten auf beiden Seiten schlugen bleibende materielle und seelische Wunden. Etwa eine halbe Million Menschen starb bei den Kampfhandlungen, in Lagern und Gefängnissen. Der Spanische Bürgerkrieg demonstrierte, wie sehr eine ideologisch aufgeheizte Auseinandersetzung bedenkenlose Gewalt freisetzen und die Totalisierung der Kriegführung beschleunigen konnte.

Literatur: W.L. BERNECKER, Krieg in Spanien 1936–1939, Darmstadt 1997.

ten. Die militärische Unterstützung der aufständischen Nationalisten durch Deutschland, Italien und Portugal auf der einen, der republikanischen Regierung durch die Sowjetunion und die Internationalen Brigaden auf der anderen Seite machten diesen Krieg über seine regionale Begrenzung hinaus zu einem Kampf der Ideologien in Europa, der entsprechend erbittert und kompromisslos geführt wurde. So nahmen in den 30er Jahren die Vorzeichen für eine große kriegerische Auseinandersetzung zu. Die aggressive Hegemonialpolitik Japans in Ostasien, Italiens im Mittelmeerraum und Deutschlands in Mittel- und Osteuropa drohte über kurz oder lang auf die Ordnungskonzeptionen der liberalen Demokratie und die antagonistische Weltanschauung des Kommunismus zu stoßen. Und dieser Aufeinanderprall trug von vornherein das Risiko eines globalen, eines Zweiten Weltkriegs in sich.

Die entgrenzte Gewalt (1939–1945).

Der große Krieg, auf den die Krise des internationalen Systems und die innere Struktur der totalitären Staaten – wenn auch keineswegs zwangsläufig – zusteuernten, begann allerdings nicht als totaler Weltenbrand, sondern als zunächst begrenzter europäischer Krieg. Auslöser war der unbedingte Kriegswille Hitlers, der sein radikales „Stufenprogramm“ – Errichtung einer kontinentalen Vorherrschaft, Eroberung von Lebensraum im Osten, Griff nach der Weltmacht – nur mit Gewalt durchsetzen konnte [HILLGRUBER]. Sein Antrieb waren ein mörderisches Rassendogma und ein unmenschlicher Darwinismus, der nur das Recht des Stärkeren kannte und den Krieg als notwendigen Existenzkampf ansah. Es ist erschreckend, wie bereitwillig die alten

▷ S. 54
Nation als
Deutungs-
kategorie
▷ S. 86 f.
Revolution
der Wissen-
schaften

Eliten, besonders die militärische Führung, der nationalsozialistischen Ideologie trotz gewisser Zweifel in den Krieg folgten und letztlich alle Völkerrechts- und Zivilisationsbrüche mittrugen [DAS DEUTSCHE REICH].

Bereits der Polenfeldzug war mit Kriegsverbrechen und rassistischen Morden verbunden, während die deutsche Kriegführung und Besatzungspolitik in Nord- und Westeuropa zunächst noch weitgehend im herkömmlichen Rahmen blieb. Der Sieg über Frankreich gelang überraschend schnell. Der „Blitzkrieg“ schien einen Ausweg aufzuzeigen, die eigene Bevölkerung nicht mit einem Totalen Krieg zu belasten. Solche Illusionen scheiterten jedoch am hartnäckigen Widerstand Großbritanniens. Noch bevor England „niedergeworfen“ oder „zur Vernunft gebracht“ war, wandte sich die deutsche Kriegsmaschinerie daher nach Osten. Der Feldzug gegen die Sowjetunion ab Juni 1941 war im Kern der Krieg Hitlers, doch ohne die willige Mitarbeit von Wehrmacht, Bürokratie, Polizei und Wirtschaft wäre seine Durchführung nicht möglich gewesen. Das Kalkül, durch die Ausschaltung von Englands „Festlanddegen“ und den Gewinn einer neuen ökonomischen Basis die Hegemonie über Europa zu sichern, verband sich mit dem Dogma der Vernichtung des

„jüdischen Bolschewismus“ und der Eroberung neuen Lebensraums für die deutsche „Herrenrasse“. So war der Krieg gegen die Sowjetunion von Anfang an keine gewöhnliche militärische Kampagne, sondern ein rassenideologischer Vernichtungskrieg und kolonialer Raubzug. Er ragt in seiner militärischen Bedeutung und einzigartigen Brutalität unter allen Teilkonflikten des Zweiten Weltkriegs heraus.

Anders als der Westfeldzug, in dem der schnelle deutsche Erfolg überraschend ein-

trat, war das „Unternehmen Barbarossa“ als „Blitzkrieg“ geplant, entwickelte sich aber bald zum langwierigen Totalen Krieg und mündete schließlich in eine totale Niederlage – eine beinahe logische Konsequenz aus dem Zusammenprall zweier totalitärer Unrechtsstaaten. Auf diesem Schauplatz wurden Kriegsverbrechen zum Alltag und der Massenmord zum Genozid. Die Wehrmacht ermordete die Kommissare der Roten Armee, war für das Massensterben der Kriegsgefangenen verantwortlich (etwa drei Millionen Tote), saugte die besetzten Gebiete aus und terrorisierte die völlig entrechtete Zivilbevölkerung, die millionenfach dem Hunger preisgegeben, zur Zwangsarbeit versklavt oder im Partisanenkrieg getötet wurde. Die Truppen Stalins antworteten mit Verbrechen an deutschen Soldaten und bei der Besetzung Deutschlands mit Morden, Massenvergewaltigungen und Plünderungen. Im Rücken der Front, aber mit Unterstützung der Wehrmacht, ermordeten die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD sowie andere Polizei- und SS-Formationen im ersten halben Jahr des Ostkriegs über eine halbe Million Juden und begannen damit den systematischen Völkermord an den europäischen Juden [LONGERICH; POHL].

Der radikale Antisemitismus der NS-Bewegung, der in einer langen Tradition europäischer Judenfeindschaft wurzelte, wurde mit der Machtübernahme von 1933 zur Staatsdoktrin des Deutschen Reiches und von den Besatzungsverwaltungen nach und nach auf alle von der Wehrmacht besetzten Länder übertragen. In Polen wurde die jüdische Bevölkerung bereits ab Herbst 1939 zusammengepfercht und teilweise ermordet. Zeitweise dachte die NS-Führung daran, die Juden in unwirtliche Reservate oder ferne Länder, etwa



Judenmord im „Unternehmen Barbarossa“.

In Absprache mit der Wehrmacht wurden an der Ostfront unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe vier Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD (Sicherheitsdienstes) zur „Gegnerbekämpfung“, d.h. zur Ausschaltung des „jüdischen Bolschewismus“ eingesetzt. Ihre Mordtätigkeit durchlief mehrere Eskalationsstufen, ehe man von Mitte August bis Ende September 1941 dazu überging, alle Juden in der besetzten Sowjetunion umzubringen. Die Einsatzgruppen mit ihren etwa 3 000 Mann bildeten in dieser ersten Etappe des Holocaust die Kerntuppe des Massenmords, waren aber auf die tatkräftige Mitwirkung von Polizeibataillonen, Waffen-SS-Brigaden und einheimischen Milizen sowie auf die Kooperation mit der Wehrmacht angewiesen. Nur so waren solch unbeschreibliche Massaker wie das am 29./30. September 1941 in Kiew (Babij Jar, 33 771 Tote) möglich.

Das Foto zeigt die Erschießung von jüdischen Frauen und Kindern in Dubossary (Transnistrien) durch ein Teilkommando der Einsatzgruppe D, die der Wehrmacht und den rumänischen Truppen an der südlichen Flanke der Ostfront folgte. Diese Mordaktion war charakteristisch für das zielstrebige Vorgehen der Einsatzgruppen, das von den Schritten Erfassung, Konzentration, Ausraubung und Hinrichtung der Opfer geprägt war. Bereits eine Woche vor der Exekution wurde dem ukrainischen Gemeindevorsteher befohlen, Gruben ausheben zu lassen, angeblich zur Winterlagerung von Kartoffeln. Am 12. September 1941 wurden alle Bewohner des jüdischen Ghettos unter dem Vorwand, man werde sie in andere Städte „umsiedeln“, in einer Tabakfabrik versammelt. Dann führte man zunächst die Männer zu jeweils zwanzig Personen an den Grubenrand und erschoss sie von hinten. Die Toten und Verletzten, die nicht von selbst in die Grube fielen, wurden mit Heugabeln hinab gestoßen. Als alle Männer tot waren, ermordete das Kommando die Frauen und Kinder auf dieselbe Weise, im „Fließbandsystem“, wie sich ein Augenzeuge erinnerte. Am 14. September 1941 wurden auch die Juden der umliegenden Ortschaften in der Tabakfabrik zusammengetrieben und nach diesem Verfahren umgebracht. Zuvor hatten sie ihren Mördern, deutschen SS-Leuten und Polizisten, alle Wertsachen aushändigen müssen. In diesen zwei Tagen wurden in Dubossary mindestens 2 500, wahrscheinlich aber an die 4 000 Juden erschossen. Das jüdische Leben in der Region war damit ausgelöscht.

Bild: Erschießung von jüdischen Frauen und Kindern in Dubossary, 14. September 1941, Photographie, Yad Vashem, Jerusalem, Film- und Fotoarchiv.

Literatur: A. ANGRICK, Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003, 238–241; P. KLEIN (Hrsg.), Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Berlin 1997; H. KRAUSNICK/H.-H. WILHELM, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981.

Madagaskar, zu deportieren. Doch bald nach dem Überfall auf die Sowjetunion erfolgte mit der Radikalisierung der Kriegs- und Expansionspolitik auch die Eskalation zum Genozid, wobei dynamische Prozesse vor Ort und Entscheidungen der Zentrale offenbar zusammenwirkten. Zunächst wurden in der besetzten Sowjetunion fast nur jüdische Männer ermordet, dann vermehrt auch Frauen und Kinder, schließlich grundsätzlich und restlos alle sowjetischen Juden, derer man habhaft wurde. Vermutlich im September oder Anfang Oktober 1941 erteilte Hitler dem SS- und Polizeiapparat die Ermächtigung, den systematischen Mord aller Juden im deutsch beherrschten Europa vorzubereiten und durchzuführen. Anstelle der zeitaufwändigen und nervenaufreibenden Massenerschießungen trat ab Sommer 1942 der nahezu entpersonalisierte Massenmord in Tötungsfabriken wie den Vernichtungslagern Chelmno (hier bereits ab Dezember 1941), Belzec, Sobibor, Treblinka, Majdanek und Auschwitz. Der Industrialisierung, Technisierung und schließlich Totalisierung des Krieges entsprachen vergleichbare

▷ S. 170 f.
Rückblick:
Epochen-
bildung

Phänomene im totalen Völkermord. Giftgas, das Massenvernichtungsmittel des Ersten Weltkriegs, vernichtete nun Millionen wehrloser Zivilisten.

Das singuläre Mordprogramm gegen die europäischen Juden kostete mehr als 5,6 Millionen Menschen das Leben. So gut wie alle staatlichen Institutionen waren in dieses Massenverbrechen eingebunden, wobei der Duldung und Unterstützung des Holocaust durch die militärische Führung eine besondere Bedeutung zukam. Doch auch ausländische Staaten und Personen kooperierten mit den Mördern oder mordeten selbst; zu nennen ist vor allem Rumänien, das den Tod von 350 000 Juden zu verantworten hat. Neben den Juden

wurden auch Behinderte und Psychatriepatienten, allein in Deutschland fast 190 000 Menschen, sowie mindestens 100 000 Sinti und Roma auf Befehl der NS-Führung ermordet.

Parallel zum Holocaust kam es zur Globalisierung des Krieges durch den Eintritt Japans und der USA im Dezember 1941 [WEINBERG]. Mit dieser Entwicklung und der gleichzeitigen Niederlage der Wehrmacht vor Moskau bestanden kaum mehr realistische Aussichten auf einen Erfolg der Achsenmächte. Obwohl in Deutschland und Japan sowie teilweise auch in ihren Einflussbereichen die gesamte Gesellschaft und Wirtschaft auf den Totalen Krieg eingeschworen und umgestellt wurden, mussten die beiden Aggressoren vor den weit überlegenen Ressourcen der Westalliierten und der Sowjetunion Schritt für Schritt zurückweichen. Dabei eskalierte auch auf den Kriegsschauplätzen Süd- und Westeuropas sowie Ostasiens immer mehr die Gewalt, ohne allerdings die Ausmaße der Geschehnisse auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz zu erreichen. Von den 60 Millionen Toten, die der Zweite Weltkrieg durch Kampf, Kriegseinwirkung (Hunger, Seuchen etc.), Völkermord und Vertreibung forderte, kam der weitaus größte Teil in der zweiten Kriegshälfte um. Es spricht für die kriminelle Energie der in Deutschland und Japan herrschenden Systeme, dass sie ihre verbrecherische Politik desto ungehemmter vorantrieben, je mehr sie in die Defensive gedrängt wurden. Die Deutschen verstärkten ihre Bemühungen, den Judenmord zu vollenden, und die Japaner unterdrückten die ostasiatischen Völker mit ungeheurer Brutalität. Dieses mörderische Treiben ließ das totale Kriegsziel der gegnerischen Koalition – „unconditional surrender“ – immer mehr als ein-

zige Möglichkeit erscheinen, die Welt vom Alldruck dieser in jeder Hinsicht entgrenzten Staaten zu befreien.

Doch auch die Bevölkerung in Deutschland und Japan erfuhr den Krieg immer mehr als Albtraum. Die Brandfackel von Tod und Vernichtung, die ihre Armeen über die Nachbarn gebracht hatten, fiel auf sie zurück. Nicht nur die Rote Armee, auch die britischen und amerikanischen Streitkräfte scheuten sich nicht, in diesem zunehmend Totalen Krieg zu völkerrechtswidrigen Kampfmethoden zu greifen. Die alliierten Bomberflotten verschärften mit der Dauer des Krieges den strategischen Luftkrieg gegen ihre Feinde. Im Deutschen Reich zerbombten sie bis zum Kriegsende fast sämtliche Mittel- und Großstädte und töteten mehrere Hunderttausend Zivilisten jeden Alters, Geschlechts und Berufs. Ihre radikalste Ausprägung erreichte die Totalisierung des Zweiten Weltkriegs mit dem Abwurf der Atom-

▷ S. 139
Atomzeitalter/
Bipolarität
der Welt

bombe auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945, der über 200 000 Menschen das Leben kostete. Während die Luftangriffe auf Deutschland den Widerstandswillen nicht brechen konnten und die Wehrmacht den verbrecherischen Utopien ihres „Führers“ nahezu bis zur letzten Patrone diente, rang sich die nicht minder fanatische Führung Japans erst nach dieser Katastrophe durch, den ungleichen Kampf endlich aufzugeben.

Hiroshima markierte einen tiefen Einschnitt in der Gewaltgeschichte der Menschheit und beendete das Zeitalter der Weltkriege. Seit dieser Peripetie sind große Totale Kriege kaum mehr denkbar. Die Kriegstechnik hatte sich innerhalb weniger Jahrzehnte so entwickelt, dass sich der zwischenstaatliche Krieg der Mächte selbst ad absurdum führte, da er in seiner unterschiedslosen Massenver-

Detailskizze

Der Abwurf der Atombombe „Little Boy“ durch den amerikanischen B-29-Bomber „Enola Gay“ auf **Hiroshima** am 6. August und einer zweiten Atombombe („Fat Man“) auf **Nagasaki** am 9. August 1945 bedeutete den Übergang vom konventionellen zum atomaren Krieg. Die neue Waffe tötete in Hiroshima sofort 80 000 von 350 000 Einwohnern und zerstörte 70 000 von 76 000 Gebäuden. Bis Ende 1945 erhöhte sich die Opferzahl auf 140 000 Tote. In Nagasaki kamen bis zu 70 000 Menschen um und wurden 18 400 Gebäude vernichtet. Zehntausende starben später an den Folgen der radioaktiven Verstrahlung. Der Schrecken der Atombombe wurde damit der ganzen Welt vor Augen geführt und hängt seither wie ein Damoklesschwert über der Menschheit.

Wie konnte es zum Einsatz dieser schrecklichsten aller Massenvernichtungswaffen kommen? Bald nach der Entdeckung der Uranspaltung durch Otto Hahn (1879–1968) und Fritz Straßmann (1902–1980) im Jahr 1938 begannen sowohl deutsche als auch amerikanische und britische Physiker an der militärischen Nutzung der Kernenergie zu arbeiten. Das Programm der Westmächte erhielt dabei bessere Rahmenbedingungen und gewann einen klaren zeitlichen Vorsprung. Am 16. Juli 1945 war ein erster Atomwaffentest in der Wüste von New Mexico erfolgreich. US-Präsident Truman entschied sich mit Einverständnis des britischen Premiers Churchill sofort, die Bombe gegen Japan einzusetzen. Sie bot die unerhoffte Möglichkeit, den alliierten Truppen eine verlustreiche Invasion des japanischen Mutterlands zu ersparen. Der Abwurf der Atombombe erschien als kleineres Übel. Neben diese militärischen Motive trat das außenpolitische Kalkül, die Sowjetunion einzuschüchtern und zu Konzessionen zu bewegen. Diese folgenreiche Entscheidung wurde zudem durch die Steigerung und Radikalisierung der Kriegsmittel seit dem Ersten Weltkrieg erleichtert. Die Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung, etwa im strategischen Bombenkrieg, hatte die Hemmschwelle erheblich herabgesetzt. So war der Einsatz der Atombombe gleichermaßen Höhe- wie Endpunkt einer jahrzehntelangen Entwicklung zum Totalen Krieg.

Literatur: W. WAGNER, Das nukleare Inferno: Hiroshima und Nagasaki, in: M. SALEWSKI (Hrsg.), Das Zeitalter der Bombe. Die Geschichte der atomaren Bedrohung von Hiroshima bis heute, München 1995, 72–94.

nichtung von einem Völkermord nicht mehr zu unterscheiden war, ja das Auslöschen allen menschlichen Lebens auf der Erde riskierte. Die beiden Hauptgewinner des Zweiten Weltkriegs, die USA und die Sowjetunion, standen sich in einem Kalten Krieg gegenüber, der nicht heiß werden konnte, weil beide das gesamte Volk des Gegners durch die Drohung mit der Atombombe in eine Art Geiselhaft nahmen. Die Entwicklung der Bombe war die letzte Etappe in der Verlagerung der Lasten des Krieges von den Streitkräften auf die Bevölkerung und bildete den Schlussstein einer langen Entwicklung. Das bedeutete freilich nicht das Ende der Kriege und den ewigen Frieden. Die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse und Genfer Konventionen am Ausgang dieses gewalttätigen Halbjahrhunderts weckten ebenso falsche Hoffnungen wie die Haager Konferenzen an seinem Beginn. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlitten vermutlich mehr Menschen durch kriegerische Konflikte und Massenmorde einen gewaltsamen Tod als in der ersten. Der große Krieg wurde durch Stellvertreterkriege in der so genannten Dritten Welt sowie durch „asymmetrische“ Kriege wie in Afghanistan, Vietnam, im Irak oder gegen den internationalen Terrorismus abgelöst [MÜNKLER]. Es bleibt abzuwarten, ob mit diesen neuen Formen des Krieges der große Krieg endgültig aus der Weltgeschichte verbannt ist. Einen echten Fortschritt wird man dies ohnehin kaum nennen können, solange sich die Gewalttätigkeit des 20. Jahrhunderts auch im 21. Jahrhundert fortsetzt.

Johannes Hürter

Literatur

M. F. BOEMEKE/R. CHICKERING/S. FÖRSTER (Hrsg.), *Anticipating Total War. The German and American Experiences, 1871–1914*, Cambridge 1999.

R. CHICKERING, *Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg*, München 2002 [engl. 1998].

DERS./S. FÖRSTER (Hrsg.), *Great War, Total War. Combat and Mobilization on the Western Front, 1914–1918*, Cambridge 2000.

DERS./S. FÖRSTER (Hrsg.), *The Shadows of Total War. Europe, East Asia and the United States, 1919–1933*, Cambridge 2003.

DERS./S. FÖRSTER/B. GREINER (Hrsg.), *A World at Total War. Global Conflict and the Politics of Destruction, 1937–1945*, Cambridge 2005.

Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt, (bisher) 8 Bde., Stuttgart 1979ff.

J. DUPPLER/G. P. GROSS (Hrsg.), *Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, München 1999.

S. FÖRSTER (Hrsg.), *An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919–1939*, Paderborn 2002.

DERS./J. NAGLER (Hrsg.), *On the Road to Total War. The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861–1871*, Cambridge 1997.

M. GEYER, *Aufrüstung oder Sicherheit. Die Reichswehr in der Krise der Machtpolitik 1924–1936*, Wiesbaden 1980.

W. GUST, *Der Völkermord an den Armeniern*, München 1993.

A. HILLGRUBER, *Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941*, München 2. Aufl. 1982.

G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/I. RENZ (Hrsg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2003.

▷ S. 139
Atomzeit-
alter/
Bipolarität
der Welt

J. HÜRTER, Wilhelm Groener. Reichswehrminister am Ende der Weimarer Republik (1928–1932), München 1993.

J. KEEGAN, Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie, Reinbek 2000.

V.G. LIULEVICIUS, Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg, Hamburg 2002 [engl. 2000].

P. LONGERICH, Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1998.

H. MÜNKLER, Die neuen Kriege, Hamburg 2002.

D. POHL, Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945, Darmstadt 2003.

D. SCHUMANN, Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg, Essen 2001.

D. STORZ, Kriegsbild und Rüstung vor 1914. Europäische Landstreitkräfte vor dem Ersten Weltkrieg, Herford/Berlin/Bonn 1992.

H.-U. WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949, München 2003.

G.L. WEINBERG, Eine Welt in Waffen. Die globale Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Stuttgart 1995.

E. WOLFRUM, Krieg und Frieden in der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zum Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2003.

J. ZIMMERER/J. ZELLER (Hrsg.), Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen, Berlin 2003.